Schönheitsbegriff abgearbeitet hat; es ist vor allem sehr spannend, wie umfassend der Begriff Schönheit für ihn war. Und da komme ich noch einmal auf den Gedanken des Ganzheitlichen zurück: Man müsste doch einmal – und das ist unter Kunsthistorikern noch nie seriös betrieben worden – Picassos ganze Lebensform berücksichtigen, seine Kunst in Zusammenhang mit seiner herrschaftlichen Villa in Cannes, mit all den Frauengeschichten.

SPIEGEL: Picasso hat sich an die Côte d'Azur zurückgezogen, Sie als Berliner haben sich als Wahlheimat das schönheitstrunkene Wien ausgesucht. Beide Orte sind als Basislager für revolutionäre Umtriebe weniger ideal.

Buergel: Ich will ja auch die Welt immer neu sehen, nicht umkrempeln. Natürlich ist Wien eine wunderschöne Stadt. Und außerdem habe ich auch noch eine schöne Frau und zwei schöne Kinder, wenn Sie es so genau wissen wollen. Ich gebe auch zu, dass wir nicht in einem Fabrikhinterhof, sondern in einer schönen Wohnung leben, sogar mit hohen Decken und einem Kamin. Und wir, meine Frau und ich, legen auch Wert darauf, ein schönes, das heißt aber vor allem ein bewusstes Leben zu führen. Reicht Ihnen das an Schönheit?

SPIEGEL: Nein. Sie haben an der Wiener Akademie Kunst studiert; welche Werke konnten zwischen so viel Schönheit entstehen?

Buergel: Ich hoffe, schöne. Ich habe tatsächlich ganz romantisch experimentiert,

OLIVER TJADEN

Buergel (2. v. l.), SPIEGEL-Redakteure *„Luft zum Atmen"*

indem ich etwa die Zeichnungen, die Goethe auf seiner italienischen Reise angefertigt hat, zu Gemälden transformiert und diese mit Texten aus einem Roman von Virginia Woolf unterlegt habe. Mich interessierte dabei die Wechselwirkung zwischen Text und Bildsprache.

SPIEGEL: Was wird bei Ihrer Documenta anders werden als 2002?

Buergel: Ich nenne noch keine Namen. Eines ist ganz sicher: Lust und Schönheit kommen nicht aus der Agitation, sondern aus der Kontemplation, aus dem Innehalten. Ich glaube, dass die Besucher und die Werke Luft zum Atmen brauchen. Man muss dazu die Bedingungen schaffen, und das werden wir tun.

SPIEGEL: Kann die Menschheit ohne Schönheit leben?

Buergel: Sie muss erst einmal zeigen, ob sie es mit kann.

SPIEGEL: Herr Buergel, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.

JENS WUNDERLICH

Cengiz-Selbstporträt: *Verwunschene Muse des 21. Jahrhunderts*

MALEREI

Das Recht aufs Idyll

Wie eine Hymne ans Träumerische wirkt es, das Selbstporträt der Malerin Ergül Cengiz, 28. Ausgestreckt liegt sie da, betont grazil und zwischen dunklen Blumen, und erinnert an die verwunschenen Musen der Symbolisten und Jugendstilkünstler. Eines ihrer anderen Gemälde zeigt den Blick aus ihrer Hamburger Wohnung hinein in einen Park. Auf dem riesigen Bild flirren die Sonnenstrahlen beinahe impressionistisch, das hellgrüne Gras liegt wie ein weicher Teppich auf der Erde, und die umliegenden Häuser scheinen diskret ein wenig in die Ferne zu rücken – Idealisierung, aber nicht flach, sondern grundiert von einer geheimnisvollen Spannung.

Sie male stets die Wirklichkeit, nur verändere sich die Wirklichkeit auf der Leinwand, sagt Cengiz. Für sie ist die Malerei „ein weiches Medium"; umso notwendiger sei die Schwere der Schönheit und des Atmosphärischen. Eine eigentlich elegante Straße in Istanbul wirkt schaurig hübsch, die porträtierende Huldigung an ihren Großvater im Alltagspullover melancholisch. Fremd sei ihr eine kühle, berechnete Schönheit, „eine, die dem Betrachter alles vorgibt und nichts offen lässt".

Studiert hat die selbstbewusste Nachwuchskünstlerin, die im kleinen bayerischen Moosbach aufgewachsen ist, in Istanbul, München und Hamburg. Dass sie sich überhaupt für die Malerei entschieden hat, noch dazu für die gegenständliche, und dass sie oft geradezu klassische Motive der europäischen Kunstgeschichte wiederbelebt – das habe gerade einige ihrer Hamburger Professoren erst einmal verdutzt. „Für sie war meine Form der Malerei ein Anachronismus und keine ernst zu nehmende künstlerische Position, und man musste sie damit regelrecht konfrontieren."

Mittlerweile gilt das traditionelle Handwerk der Malerei wieder als zeitgemäß. Unter den Kollegen in ihrem Alter ist Cengiz nicht die Einzige, deren wichtigstes Thema eine fast schon klassische Schönheit ist. Diese Entwicklung dürfe nicht mit Naivität oder der Flucht in die verklärende Illusion verwechselt werden, meint die Malerin. „Viele haben nur verlernt, das Schöne, das es auch gibt, zu sehen, und behaupten, diese Haltung sei authentischer."

JENS WUNDERLICH

Malerin Cengiz: *Kampf mit verdutzten Professoren*

Das Gemeinschaftsatelier, in das die Künstlerin gerade eingezogen ist, befindet sich ausgerechnet in einem abrissreifen Betonklotz nahe der Reeperbahn; dort, wo viele Clubs und Bars angesiedelt sind und hippe Hässlichkeit als Dauertrend gilt.

Zu viel reales Idyll, das hat Cengiz schon während ihrer Zeit im „adretten und ziemlich selbstverliebten" München gemerkt, kann bei der Schönheitssuche sogar stören.

ULRIKE KNÖFEL